

Amt für rheinische Landeskunde
Landes- und volkskundliche Filmdokumentation

Dreibordnachen auf den Netteseen
Lobberich-Sassenfeld 1979

Am linken Niederrhein nordwestlich von Mönchengladbach liegt eine Gewässerlandschaft, die durch Moore und Seen geprägt ist: Das Tal der Nette. Die Nette bildet hier ein verzweigtes Kanalsystem, das die künstlich angelegten Seen untereinander verbindet. Auf dem Ferkensbruch bei Sassenfeld übten die Fischer bis vor wenigen Jahrzehnten eine besondere Form der Fischtreibjagd aus: Das Fischtuppen mit dem Dreibordnachen.

Franz H. [redacted] und Rudolf E. [redacted] beherrschen die alte Technik noch und demonstrieren für den Film die auf den Netteseen einst übliche Fangmethode. Dazu bringen die Fischer am frühen Morgen ein etwa 40 m langes Stellnetz, das jeweils zur Hälfte in ihren Booten aufgeschichtet ist, halbkreisförmig im See aus. An der Oberseite des senkrecht im Wasser stehenden Netzes befinden sich Schwimmkorken, an der Unterseite Senkbleie. Das Stellnetz reicht bis zum Boden des Sees in etwa 1,50 Tiefe. Beim Fischen benutzen die Männer eigentümliche Boote. Als eine regionaltypische Besonderheit kommen sie nur auf den Netteseen vor. Wegen ihrer trogartigen Form heißen die Kähne "Trooch", seltener "Naak", also Nachen. Wenn die Fischer das Netz vollständig ausgebracht haben, fahren sie auf die Innenseite in Richtung Ufer. Die Nachen eignen sich ganz besonders zum problemlosen Überfahren des Fischer-netzes, da sie einen kiellosen, flachen Boden haben und nur einen geringen Tiefgang. Sobald sich Rudolf E. [redacted] und Franz H. [redacted] in der richtigen Position befinden, beginnen sie mit dem eigentlichen Tuppen:

Dabei schlagen sie mit langen Holzstangen, den sogenannten Staken, in das Wasser, scheuchen die Fische auf und treiben sie in das Stellnetz, in dessen Wänden sie sich verfangen. Beginnen die Schwimmkorken zu zucken, wissen die Männer, daß die Fische ins Netz gegangen sind. H. [redacted] und E. [redacted] holen den Fang ein. Die Berufsfischer fischten früher ein Gewässer auf diese Art und Weise systematisch aus. Das Fangergebnis konnte einige Zentner betragen.

Aber nicht nur Fischer, auch Bauern nutzten den Nachen, um Schilf oder Seerosen zu ernten oder um von Ufergrundstücken Heu einzufahren, wie hier gezeigt wird. Dabei legten die Bauern zwei leiterartige Gestelle über die Seitenplanken des Bootes und schichteten darauf das Heu. So konnten sie bis zu 15 Zentnern Ladegewicht erreichen.

Zwar können mit dem Nachen wegen des geringen Tiefgangs seichte Stellen in den Gewässern passiert werden, doch ist das Boot konstruktionsbedingt sehr instabil, und es erfordert große Geschicklichkeit, darauf stehend zu fahren. Durch Druck der Beine auf den Bootsboden kann der Fahrer die Richtung ändern. Das Mitfahren auf einem solchen Nachen ist fast unmöglich, weil es schwer ist, die Balance zu halten. Die Nachen bestehen aus der Bodenplanke und den beiden schräg angesetzten Seitenplanken, die

vorne und hinten mit Stirnbrettern abgeschlossen sind. Die Boote stellen die einfachste Form des Dreibordnachs dar.

An den Netteseen baute Johannes V. früher die Nachen. Der 73-jährige ist in der dritten Generation Mühlenbauer und kommt aus Sassenfeld. Im Laufe des Jahre hat er mehr als 20 Nachen angefertigt. Für die Filmdokumentation zeigt Johannes V. zusammen mit seinem 34-jährigen Sohn Klaus, wie ein Dreibordnach hergestellt wird. Zunächst bereiten die Männer den Bootsboden vor. Mit der Schmiege bestimmt Klaus V. an der etwa 4 m langen Bodenplanke den genauen Winkel, in dem später die Seitenplanken angesetzt werden. V. Senior hobelt diese Schmiegekante solange zurecht, bis der richtige Winkel erreicht ist. Inzwischen zeichnet der Sohn die Kanten eines der Stirnbretter an, die das Boot vorne und hinten abschließen. Mit wenigen und einfachen Werkzeugen für die Holzverarbeitung kamen die Bootsbauer bei ihrem Handwerk aus. Klaus V. setzt nun den Bohrer an, um das sogenannte Handauge ein Griffloch im Stirnbrett, herauszuarbeiten. Zum Bau eines Dreibordnachs verwendet V. das Kernholz einer drei Jahre lang gelagerten Eiche. Um die Fugen zwischen den Planken an der Bootsunterseite abzudichten, stellt Johannes V. eine Mischung aus Teer und Moos her.

Das Moos wird im Winter an den Rändern der Seen gesammelt. Mundartlich heißt es "Wit Päk", weißes Pech. Vosdellen entfernt Laub und Nadeln und zerreibt das Moos sehr fein. Das Moos hat die Eigenschaft, in Feuchtigkeit aufzuquellen, so daß es mit dem Teer vermischt die Fugen abdichtet. In der Zwischenzeit hat V. junior die Löcher für die Befestigungsnägel des Stirnbrettes vorgebohrt. Auf die Dichtungsmasse setzen die Männer das Stirnbrett, das von unten durch die Bohrlöcher festgenagelt wird mit speziellen vierkantigen Schmiedenägeln, a) deren Querrillen im Holz wie Widerhaken wirken. b) Das Stirnbrett schließt hinten nicht bündig mit der Bodenplanke ab, damit V. es noch zusätzlich abdichten kann. Mit dem zweiten Stirnbrett sind die Bootsbauer in gleicher Weise verfahren. Jetzt müssen die Schmiegekanten den Kanten der Stirnbretter angeglichen werden, damit die Seitenplanken dicht anliegen.

Doch bevor die Männer die Seitenbretter anbringen, wird der Bootsboden über Nacht in einem speziellen Gestell gebogen, wodurch er eine leichte Wölbung erhält. Weil der Nachen keinen Kiel hat sorgt diese Wölbung sowohl für Stabilität wie auch für Manövrierfähigkeit im Wasser.

Die Dicke der Bodenplanke beträgt 6 cm, die der Seitenplanken 2,8 cm. Der Dreibordnach ist etwa 4 cm lang. Die Breite eines solchen Kahns hängt von seiner Nutzung ab. Beispielsweise waren die Nachen der Fischer schmaler und länger und auch schwerer zu fahren als die Kähne der Bauern.

Die Konstruktion eines Dreibordnachs ist primitiv. Doch bietet gerade die einfache Bauweise Vorteile für die verschiedenen Nutzung der Boote beim Heueinfahren oder Fischtuppen. Die Trogform schafft gute Transportmöglichkeiten.

Die Netteseen entstanden vor Jahrhunderten durch Austorfung. Sie sind sehr seicht und können nur von Wasserfahrzeugen mit geringem Tiefgang befahren werden. Die Dreibordnachen liegen mit ihren flachen Bootsboden wenige Zentimeter tief im Wasser. So können die Fischer und Bauern nahezu jede Stelle der Seenplatte erreichen. Die Nachen sind Booten mit Ruder oder Paddel deutlich überlegen. Der Bootsführer kann mit der Stakstange schneller fahren und außerdem sind Ruder beispielsweise im Schilf sehr unpraktisch. Die Dreibordnachen sind von ihrer Konstruktion her also ideal an die Umweltbedingungen der Netteseen angepaßt. Die natürlichen Gegebenheiten bedingen diesen Bootstyp. Etwa in der Mitte der Bodenplanke setzen die Männer eine Stockwinde an, die bewirkt, daß sich der Boden 6 bis 8 cm nach unten durchbiegt. Wenn die Wölbung stärker wäre, würde sich das Boot auf dem Wasser im Kreis drehen.

Am nächsten Tag bringen die Bootsbauer die vorbereiteten Seitenplanken an, die auch Borde genannt werden. Mit Keilen fixieren die Männer die Borde. In einem nächsten Arbeitsschritt verbindet Johannes V. die beiden Seitenplanken mit der Bodenplanke von der Mitte aus. Diese drei Borde geben dem Kahn seinen Namen: Dreibordnachen.

Wenn die Seitenplanken und die Stirnbretter festgenagelt sind, löst Klaus V. die Stockwinde. Die Wölbung des Bodens kann sich jetzt nicht mehr verändern. Deutlich ist nun die trogartige Form des Kahns zu erkennen.

Die Männer drehen das Boot um, damit sie die Seitenplanken weiter bearbeiten können. Die Unterkanten der überstehenden Seitenborde müssen in etwa parallel zur Wölbung des Bodens abgeschnitten werden.

Klaus V. sägt die Oberkante der Seitenplanke gerade ab und hobelt sie. Während der Sohn die zweite Kante glatthobelt, bereitet V. senior eine neue Moos-Teer-Mischung vor, womit er den Bootsboden abdichtet. Früher benutzten die Bootsbauer zum Abdichten auch Pech, also eine Mischung aus Harz und Teer. Die Boote wurden jedes Jahr neu gepicht. In einem letzten Arbeitsschritt streicht Klaus V. das übrige Holz des Nachens innen und außen mit einem Holzschutzmittel. Dann ist das Boot fertig.

Die Jungfernfahrt. Die Dreibordnachen sind heute fast ganz von den Netteseen verschwunden. Sie werden nur noch gelegentlich bei der Entenjagd benutzt.